

"Weggis wehrt sich"

Ausgabe vom 23. Dezember 2011

Die Asylpolitik und der Umgang mit Asylsuchenden hat mich schon immer interessiert, und seit einigen Wochen beobachte ich die Geschehnisse, die sich zuerst in Bettwil und nun auch in Weggis ereignet haben. Neben dem Ärger, den ich beim Lesen der Artikel spüre, ist da vor allem eine tiefe Traurigkeit darüber, wie sich einige Personen gegenüber hilfeschuchenden Menschen verhalten.

Ich lebe seit ich denken kann im Quartier Sonnenhof in Emmen, direkt unter dem Durchgangsheim für Asylbewerbende. Weder hatten wir je Probleme mit Asylbewerbenden, noch haben wir uns je bedroht gefühlt. Das alltägliche Leben verläuft nicht anders als sonst, es wird nicht dadurch gestört, dass dort etwas über Hundert Asylsuchende leben.

Mich hat am meisten schockiert, wie stur und teilweise auch rassistisch die Menschen reagieren, die damit konfrontiert werden, dass in ihrem Dorf eine Asylunterkunft entstehen soll. In Bettwil hat ein Dorfbewohner sogar vorgeschlagen, für die Bewohner der Asylunterkunft eine Ausgangssperre zu errichten. Man hat von diesen hilfeschuchenden Menschen gesprochen, als wären sie Atommüll: Keiner will sie, die anderen sollen sich ihrer annehmen.

Die Angst vor fremden Kulturen ist nicht anormal. Aber von einer kriminell handelnden Person gleich auf hundert Weitere zu schliessen, ist falsch und ungerecht. Wir müssen uns vor Augen führen, dass diese Menschen nur aus einem Grund hier sind: Sie konnten in ihrem Heimatland nicht bleiben und mussten fliehen, unfreiwillig. Es ist für mich nicht nachvollziehbar, dass man gegenüber diesen Menschen Unverständnis ausdrückt und ihnen das Gefühl gibt, dass sie nicht erwünscht sind. Da ist es nicht verwunderlich, dass auch bei Asylsuchenden die Verzweiflung wächst und sich Wut aufstaut. Ich persönlich würde nicht so behandelt werden wollen. Die Ursache jedes Konfliktes beginnt mit Unverständnis auf einer Seite.

Nicht nur die Schweiz kämpft mit diesen Problemen. Alle europäischen Länder verzeichnen ansteigende Zahlen bei Asylsuchenden. Italien kämpft mit seinem Brennpunkt Lampedusa, und die Schweiz reagiert schon bei kleinen Asylunterkünften mit grossem Widerstand, anstatt konstruktiv mit den Problemen umzugehen. Die Schweiz braucht neue Unterkünfte, wir haben keine Wahl. Die Schweiz hat die Ressourcen und die Möglichkeiten, in der Asylpolitik gut und effektiv zu arbeiten. Und es ist unsere Pflicht, Menschen, die in ihren Ländern nicht bleiben können, so viel Hilfe zukommen zu lassen, wie sie verdienen. Ich erhoffe mir,

dass die Schweizer nicht nur davon reden, anständige
Menschen zu sein, sondern es auch sind.

Maria-Rosa Saturnino, Emmenbrücke